

Verbundkatalog Kalliope

Chaplin und Garbo.

Mann, Klaus

Küsnacht, 1935-11-30

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

- 1 -

* 58/15

Martine Dietrich und Greta Garbo "die monster-
taeche"...

Freiheit: was waren, wie ⁱⁿ zu Stande kommt,
dies gleiche monströse - Keimweg von selbst
sind ungefähr; sie sind nicht mehr eine unge-
kennbar kostspielige und ungeheure monströse
bediente Reklamapparat, hinter dem Unterwer-
fungsgelassen von gewaltigen Reichtümern und
stärksten Beziehungen. Diese managen den
ganz großen Reichtum; sie investieren Kapital
in die Legende - was keine richtige Kapital-
anlage sein dürfte, wenn die Spekulation
glaubt. Die Tatsache, dass sie nicht immer
glückt, ist ein Teil von dem Punkte,
das eine der wichtigsten und bedenklichsten
Jahre. Der kontinuierlich bediente Reklamapparat,
die gewaltige Kapitalanlage allein schaffen
es nicht. Die Macht von Kongress, der
Eigenschaften von Financier, können nicht die
Legende herausgeben. Hinter der Legende -
die Freiheit, sie unter den Händen, auf
Financier und Publicity - Apparat angewiesen
ist - man noch etwas ganz Anderes sehen,
etwas Bestimmtes, ^{die} Persönlichkeit,
und zwar eine, ^{welche} die Pläne aller der
großen Kontinente drastisch bekräftigt oder



so stark vorführt, daß sie als Hingabe,
daß sie sie lieben, als habe sie Traut, anhalt
mit Schönheit oder Genuß.

Von allen großen Legenden der Filmwelt
1-ten Charly Chaplin und Greta Garbo die
menschlichsten für mich: der verführerische Clown,
der leicht verwundete Häscher, der Lächler
und Tänzer, der Häscher und Stöcker
eben so bewundert worden sind, wie der kleine
Hut und die schwankenden Arme des Kaisers
Napoleon; und die Frau, die man die
"Göttin" genannt hat, ohne daß sie
lächerlich gemacht hätte; diese Legende hat nicht
als solche, ~~ganz~~ im konventionellen
Sinn das nicht besonders "verführerische" Feuer
mit der Schilke, der Rücken und der
Händen ~~der~~ jungen Krieger von einem anderen
Standbild; ~~und~~ der Augen, die nicht einen
gemeinen Schimmer der Augen, oft ~~aber~~ immer
fesseln, oft ~~beinahe~~ ~~ganz~~ zorniger
Tyllie haben, und dann ~~da~~ ~~ganz~~ ~~ganz~~
geschwungen Hände, nicht um ein Lächeln
aufzuheben kann — und sind ~~vielleicht~~ ~~ganz~~
als ~~reflexen~~ in dem ~~Reflexen~~ ~~Reflexen~~
wie in der einfachsten Gefühle in Lächeln,
gleichsam ein ~~Der~~ ~~Der~~ ~~Der~~, ~~Der~~,
hinwieder ~~ganz~~, ~~Reflexen~~ ~~Reflexen~~



dennoch, dessen fadent - weiches Chaplin kennen
zu können. Ich bin in Hollywood immer
mit ihm zusammen gewesen; aber ich
habe sein Gesicht nicht gesehen. Es ist
vergraben, ausgelöscht vom Gesicht der
Legende.

Aber der Garbo ist das aber ganz anders.
Sie ist in einem verblüffenden Grade
identisch mit dem eigenen Legend. Deshalb
bin ich froh darüber, sie zu kennen.

trachte, wie köstliche Wasser bewahrende Hilfsmittel-
heit - diesen Landchen von einem verzehrenden
Reiz, das uns allen unbekant ist.

[Chaplin. I

Ja, ich habe Mr. Chaplin ~~sagen~~ hart sagen;
wenn genau wüßte ich mich der fäthlichen
Schweden - der lebenden Ocha Garbo. (Hollywood)

Bei den dunklen Feinden - in dem Haus
wie damals sich zuweilen - wüßte sie immer
mit jeder Abend, und immer einander
Wenn andere, fremde Gäste da waren, kann
sie nicht. Sie hat es, wenn es schon damals
gewesen war. Keinerwegs was sie elegant ausgegogen,
obwohl sie damals nicht schon sich Geld zu-
dunkel; ~~das~~ ich was ich Anfangs etwas
unwillig. Den Trunkzeit bring sie offen;
die besten Haubtrichte ohne Abzapp, die
Früh der Haus als Pläne, was sie wohl
zu dem Wissen, geschäftig, löschhaften Pläne
fante. So hat sie aus dem Schatten der Gärten,
wie es gemütlich drüßte, mit einer wunder-
baren Art mitgethan, als wenn sie
Götter der Dunkelheit und der Nacht. Von
dem kleinen Wagen kann sie von dem Haus
im Santa Monica. Damals was ich geschäftig
Friede und Regieren, Stillen, mit dem ge-
sammen sie in die Verwirrung Schatten ge-

kommen was und der ~~man~~ später stark, schon
nicht mehr war. Der Tanzbeet warf sie ab,
wie eine junge Studentin von ein Soldat rum-
taut, der ihm lüftig wird. Sie setze sich
und schreie die fröhliche Geistes in die neuen
Kübeln und groben Hände. Mit ihm sie laufen
Stimmen verlangte sie nach einer Whisky. Dann
sagte sie, dass sie so, fröhlicher würde "si-
sie spricht so gut denkt; aber ich würde
nicht so genau, aber goldenen, nicht be-
menden als siegender Thau, die Vokal ge-
dehnen. Whisky machen sie die fröhliche
Thätigkeit bestrebt hatte, stand sie auf, -
mit der jungen Tochter der Thau zu bange
- also Thauingen keine Thau zu bange
Schleichen, geistlich Schweißfüßler und M-
schwingen; sie ließen her ~~tenen~~ der Thau
sie waren möchteten Thau hat, gleichzeitig am
Kantennentanz denken.

Dann - es war Frühling 1948 - war
sie noch lüftig nicht auf der Höhe ihres
Reiches. Sie war mit die große ^{Apokalypse} ~~Hoffnung~~
für morgen; die große Hoffnung der kleinen
und der Eingeweihten. Am Hickwood war
kann man schon Weltwissen von an, die
~~die Welt~~ in jenen war in der W.M. Der
Thau hat einen Siegerdampf - dem Legi-
similität und Zuckersüßigkeit Chaplin noch
nicht bestrebt - noch nicht angestrichen; der

Siegerzug der Schweden hat aber so recht eigentümlich
mit dem das Torfblau erst begonnen.

Einige höchst erfolgreiche schwedische Filme hatten
als Hauptfiguren eine ^{oder zwei} / begnadeten Gesicht haben
bewundert gemacht. Das Werk unbekannt war aber
noch ihre Stimme. So war es diese Stimme,
die mich am stärksten faszinierte: diese rein
kometisch tiefe, züngelnde und zugleich glockende,
sehr klar, ganz unangenehmliche Stimme.

Auch die Stimme kann an modernen Phänomenen
keine denken, wie gewöhnlich ihre Phänomene -
diese bei allen Anmerkungen fast unglücklichen - Be-
wunderungen - es so oft hatten. Es ist wie sie
und es ist immer etwas vom Charakter
des Helden zu spüren: etwas von dem
schwedischen Traditionen einfacher Herkunft hat
sie immer behalten, als die sie aus dem
Jugendplatz haben. Auf diesem ist es
noch sehr deutlich, sehr physisches Ge-
sicht, und die Phänomene sind noch nicht
verloren, sondern wirken dick und lebendig.
Anwika hat das Stockholmer Traditionen
gewinnen, sich, bei einem gewissen
Grade, wenn man es will, vollkommen
angenehm sich mit kompositioneller Schönheit
ideal ausgeglichen. Aus dem dicken Augen.

hinter wieder die Jang nehmen, und zu den
Augen merkten die Jungen, sorgfältig geprüften -
das gar künstlichen - Wimpern kommen. Aber
unter diesen artifiziellen Wimpern befanden die
Augen den vortrefflichen Trausingen, wie diese
eine Klage verflüchtenden Phasen

Das Abendkleid, die ganze Kostüm, hatten
zu Garbo nicht. Es ist kein Zirkus, ~~aber~~
das sie den dicken wollenen Sweater mit den
Rottkragen umgekleidet und für die mondernen Frauen
"möglichst gemacht" hat. So oft ist sie im
Kleid des Licht, die damals, meine Freunde
gewisse recht, getroffen habe: sie war nie-
mals "angegogen"; unter dem Trauscoat
gab es immer nur den einfachen Sweater und
das gute Hund. Ich erinnere mich, sie im
einzigsten Platz im Abendkleid gesehen zu
haben: das war am Samstagabend (19. 7/22,
auf der Gesellschaft einer deutschen Film-
gesellschaft und Theatergesellschaft. Sie war damals
etwas gemischt flantz, Schwager und Göttergötter
tragen haben: wie ist nicht die Erinnerung
an eine Abendtoilette gegeben, aber der
Eindruck von einem Panger, etwas Amazonen-
haften, war mehr an der Jugendzeit von
Orliani, als an einem Filmstar im jenseitigen

Aufmerksamkeit denken läßt. — Sie was an diesem
Abend sehr still. Ich winnte mich, daß ein
Christenmann im Hause gewist, aber daß sie sich
nicht wenig betheiligte an der löblichen Auf-
sorgung, die unbekant. ~~Hatten~~ Sie der Gesellschaft, die
aus recht wohlthätigen Typen zusammengesetzt war,
gab es einen jungen Christen, der bewies, was
nicht ist — das seine Erfolge bei den Frauen (und
den übrigen) imgesam von der rechten Erbarmen
Amerikas phantasirt hat.) Ich sah den jungen Menschen
noch so mit mir, wie in Greta Garbo mit einem
dunkeln und gewissen Blicken zu sehen; sie drückte
im geistlich trübigen und unheimlichen Wesen
zu parzieren nicht. Es sprach ihm nicht. Sie
blieb ~~und~~ wunderbar unter ihrem Silberpanzer. Das
Lächeln Lächeln war sowohl wahrhaftig, als
nicht so.

Ich möchte hoffen, daß ich sie nicht angestanden
habe, in dem ganz Schweren. Aber ^{nicht} ~~haben~~ jedem
Mittel, mit dem ich als Anblick aufnehmen,
begeistert ich mich nur nicht ich mich: Dieser ist
die schönste Frau, die ich jemals gesehen
habe. Da die Schönheit — dieses Werk zu schauen
im einem so warmen, so warmen Sinn — etwas
dieser Einkommens ist, mag sie wohl
nicht die phantasische Frau sein, die ich
jemals besprochen bin. Ich würde es wohl,
daß die Menschen in „die Göttliche“ nennen.

X
- 10 -

Krönach, 30. XI. 35.

Chaplin und Garbo

Von Klaus Mann

Das Phänomen des ganz großen Ruhmes hat etwas Wunderbares selbst für den, der feinstes Gefeel hat, es als reines Wunder aufzufassen, sondern der es sich rational soziologisch erklärt. Jeden wir einmal ab vom tiefendsten Rimbuss jener, die in allen Ländern verblüht sind, weil sie ein Land absolut beherrschen: sehen wir also ab von der ebenso gewaltigen wie fragwürdigen Popularität der Diktatoren. Nach ihnen haben ohne Frage die größte Verdrüßlichkeit einige Schauspieler und Schauspielerinnen; genauer gesagt: einige Filmstars. Ihre Gesichter, ihre Gesten und ihre Stimmen kennt man überall — so lang ihre „Romantik“ dauert — in Kaffern wie in Griechen; in Wien wie in Buenos Aires. Diese enorme, durch ihre Quantität phantastische Verdrüßlichkeit — die übrigens in solcher Form und in solchem Ausmaß keine Epoche vor der unsern gekannt hat — kann als etwas Erstaunendes, Wunderbares empfunden werden. Französische Literaten lieben es, von der *gloire monstrueuse* der Filmstars oberer Ordnung zu sprechen: Jean Cocteau nennt, in seinen *Portraits Souvenirs*, Marlene Dietrich und Greta Garbo *des monstres sacrés*.

Freilich, wir wissen, wie sie zustande kommt, diese *gloire monstrueuse*; keineswegs von selbst und ungerührt: vielmehr mittels eines ungeheurer technischer und ungeheurer raffinierter technischer Mechanismen, hinter dem Interessentengruppen von gewaltigem Reichtum und mit verzweigten Beziehungen stehen. Diese sind es, die den großen Ruhm managen und arrangieren. Sie inbetrachten in die Legende der Kapital — was keine bloße Kapitalanlage sein dürfte, wenn die Spekulation glückt. Die Zursicht aber, daß sie keineswegs immer glückt — daß also Kapital- und Reichtumsstand nicht in allen Fällen genügen — führt uns schon zu einem Punkte, der uns der reizvollste und der bedeutendste scheint. Die Macht eines Renjens, die

schöne Erfahrung des großen Managers garantieren nach nicht die Legende. Hinter ihr, der Legende — die freilich, um entstehen zu können, auf die Macht der Financiers wie auf die Aktivität des Publicity-Apparates angewiesen ist — muß doch noch etwas ganz anderes stehen, etwas Geheimnisvolles: eben jene Persönlichkeit, welche die Massen in allen Kontinenten derartig bezaubert oder so stark verführt, daß sie ihr freiwillig huldigen; daß sie sie lieben — so, als hätte sie Macht, anstatt nur Schönheit oder nur Genie.

Von allen großen Legenden der Welt sind keine Charles Chaplin und Greta Garbo die dauerhaftesten und die unverwundlichsten zu sein: der pathetische Clown, der höchst ergreifende Spahnmacher, dessen Lachen und Lächeln, dessen Lächeln und Lächeln ebenso berühmt geworden sind, wie die verführerischen Augen und der kleine Hut des Kaisers Napoleon; und die Frau, die man „die Göttliche“ genannt hat, ohne daß man sie dadurch lächerlich gemacht hätte: diese eigentlich gar nicht sehr weibliche, im tendenziösen Sinne gar nicht „verführerische“ Frau mit den Schultern, dem Rücken, den Händen eines jungen Kriegers vom antiken Standbild; mit den Augen, die unter der gelben Stirne den tiefen, noch in der Kindheit stehenden, oft beinahe jernigen, immer traurigen Blick haben: mit dem großen, herrlich geschweiften Mund, über dem ein Lächeln aufgehen kann — sah und hütet zugleich, erfahren in den schwierigsten wie in den einfachsten Gefühlen, — ein Lächeln, gleichsam um Mitleid werdend, wehmützig, hinreichend, übermäßig durch seine ernste, eine hohe Würde bewahrende Stille — dieses Lächeln, das uns allen vertraut ist und das schon jedem von uns auf wunderbare Art das Herz bewegt hat.

Garbo Chaplin ist ganz aufgegangen in seine eigene Legende — eine Legende Adrians, die sicher und reizvoller ist und die dauerhafter sein wird, als die Legenden vieler anderer „großer Männer“. Dieser Zeit, Chaplins Legende führt ihr eigenes Leben. Das Falsche des wirklichen Mr. Chaplin ist schattendall geworden: gleichsam ausgelassen vom Mythos, Mr.

Chaplin hat etwas Ausgezeichnetes, Ausgezeichnetes: ein nervöses, intellektuell auf eine gewisse Weise Art angelegte, wohl auch anpruchsvolle, zur Melancholie geneigte, übrigens von seinen Geschäften sehr in Anspruch genommener älterer amerikanischer Herr.

Es bedeutet keinen Haß, keinen bleibenden Einbruch, den falsch — „wirklichen“ Chaplin — d. h. den lebenden — kennen zu lernen. Ich habe in Hollywood einmal die Ehre, mit ihm zu frühstücken. Zuerst ist ich habe sein Gesicht wieder verassen. Es ist jugendlich, ausgelöst von dem viel größeren, unendlich härter rührenden Gesicht seiner Legende.

Bei der Garbo verhält sich das ganz anders. Sie ist, die Lebende, in einem verblüffenden Grade, identisch mit ihrer eigenen Legende. Ich bin sehr froh darüber, ihr begegnet zu sein. Den großen Chaplin habe ich fast verpöndelt: umso genauer erinnere ich mich der hohen und tragischen Schönheit — was nicht nur daran liegt, daß ich sie häufiger gesehen habe.

Bei den deutschen Freunden, in deren Hollywooder Haus wir damals viel verkehrten, erschien sie immer erst gegen Abend und stets unangenehm. Wenn andere, fremdere Gäste da waren, kam sie nicht.

Mit ihren langen Schritten trat sie ins Zimmer, wenn es dunkel schon war. Keineswegs war sie elegant angezogen, obwohl sie damals sicher schon viel Geld verdient. Oder war ihr Aufzug etwas verblüffend. Den Trenndock trug sie offen; die breiten Halsbänder ohne Abfälle, die Fülle des Haars als eine wilde Mähne. So nadte sie sich aus den Schatten der Nacht — eine ziemlich düstere, auf eine wunderbare Art beinahe mißgelaunte oder doch lebendige recht menschliche Göttin der Dunkelheit und der Nacht. In ihrem kleinen Wagen, der viel Lärm machte, war sie von ihrem kleinen Haus in Santa Monica gekommen. Damals war ihr schiedlicher Freund und Regisseur, Maurice Stiller, mit dem zusammen sie in die Vereinigten Staaten gereist war und der später hard, schon nicht mehr bei ihr.

Den Trenndock warf sie ab, wie ein junger Student oder ein Soldat seinen Rock, der ihn lässig ist.

Sie legte sich und stieg ihr herrliches Gesicht in die muskulösen und großen Hände. Mit ihrer tiefen Stimme veranlaßte sie nach etwas Schilf, dann erklärte sie, daß sie „durchbar müde“ sei — ich habe noch den großartigen, mehr brammenden als singenden Ton, mit dem sie die Worte deutete: *Adriana* sprach sie fast scheinbar deutsch. Kurz nachdem sie ihre durchdringbare Müdigkeit seigert hatte, erobte sie sich, um mit der jüngeren Tochter des Hauses zu tanzen: beim Tango hatten ihre Bewegungen etwas Schwebendes, zugleich Überwältigendes und Bezauberndes; sie tanzte an den Tanz in einem nordischen Bauerntanz, aber auch an Salsamantanz denken.

Damals — es war im Winter 1927 und im Frühling 1928 — war sie noch nicht auf der Höhe ihres Ruhmes, sondern erst die große Attraktion von morgen, die Hoffnung der Reiner und der Eingetragenen. Der Tonfilm hatte seinen Siegeslauf — dessen Legitimität und Zukunftsberechtigung Chaplin noch heute bestreitet — noch nicht angetreten: der Triumph der Garbo aber hat mit dem des Tonfilms so recht eigentlich erst begonnen.

Einige höchst erfolgreiche Humme Filme hatten ihr Gesicht schon dermaßen gemacht. Der Welt unbekannt war aber noch ihre Stimme. So war es diese Stimme, die mich zunächst am stärksten faszinierte: die unbewußt tiefe, singende und großartige, nestaurige, jähliche, unvergleichliche Stimme.

Auch die Stimme — es ist nicht nur die Stimme einer Königin, sondern auch die einer frommen und ersten Naad — läßt zuweilen an nordischen Bauern denken, wie ihre Bewegungen, die bei ihr Armut beinahe ungenügend sind. Es ist um sie und an ihr etwas vom Charakter ihrer Herkunft gebunden, mit einem Teil ihres Reichtums und ihres Aussehens ist sie immer noch das schwedische Mädchen aus ländlicher Familie, als das wir sie auf ihren frühen Photos erkennen. Auf diesen sehen wir ein noch breiteres, noch beinahe blumpes Garbo-Gesicht; die Augenbrauen sind noch nicht raffert, sondern wuchern dick und schwarz. Ame-

rifa hat das Stockholmer Mädchen gezwungen, sich, bis zu einem gewissen Grade, einem anderen, raffinierten und dabei konventionellen Schönheitsstypus anzugleichen: um Karriere zu machen — und das wollte sie wohl um jeden Preis — mußte sie auch „Bamp“ werden, auch «grande dame».

Aber das Abendkleid, die grande toilette passen zur Garbo nicht. Es ist kein Zufall, daß sie es war, die den dicken wollenen Sweater mit dem Kolltragen „eingeführt“ und für die mondäne Frau „möglich gemacht“ hat. So oft ich sie im Hause der Leute, die damals unsere Freunde waren, getroffen habe: sie war niemals „angezogen“; unter dem Regenmantel gab es immer nur den rauhen Sweater oder das grobe Hemd. Ich erinnere mich, sie ein einziges Mal im Abendkleid gesehen zu haben: das war am Silvesterabend 1927/28, auf der Gesellschaft eines deutschen Filmregisseurs und Schriftstellers. Damals muß sie etwas Hartes, Silbriges und Glitzerndes angehabt haben: mir ist nicht der Eindruck von einer Abendtoilette geblieben, eher der von einem Panzer, von etwas Amazonenhaftem. — Sie war an diesem Abend sehr still: die vielen Menschen schienen sie zu deprimieren. Ich weiß noch, daß ein Christbaum in Brand geriet, aber daß sie sich nur wenig beteiligte an der lärmenden Aufregung, die dadurch entstand. In der Gesellschaft, die aus recht verschiedenartigen Typen zusammengesetzt war, gab es einen jungen Österreicher, der berühmt war — und ist — für seine Erfolge bei den Frauen. Noch sehe ich den jungen Menschen vor mir, wie er Greta Garbo mit seinem in den Verführungskünsten geübten zugleich düsteren und gierigen Blick verschlang. Sie reagierte nicht, blieb unnahbar in ihrem Silberpanzer, so eifrig und erfahren er sich auch bemühte. Ihr Lächeln war sowohl wehmütig als auch spöttisch.

Ich möchte hoffen, daß ich sie nicht so angestarrt habe, in dieser Silvesternacht. Aber bei jedem Blick, mit dem ich ihr Antlitz in mich aufgenommen habe, begriff ich und merkte ich mir: Dieses ist die schönste Frau, die ich jemals gesehen habe. Da die Schönheit — dieses Wort verstanden in einem sehr ernstesten, sehr vollen Sinn — etwas ganz und gar Geheimnisvolles ist, mag sie auch die geheimnisvollste Frau sein, der ich jemals begegnet bin. Ich verstehe es wohl, daß die Menschen in fünf Erdteilen sie „die Göttliche“ nennen.